

„Die Schulden wirken wie ein Brandbeschleuniger“

Die Kreditkrise belastet die Beteiligungsgesellschaften – über die Folgen streiten Branchenvertreter Hanns Ostmeier und IG-Metall-Vorstand Wolfgang Rhode

Die Kreditkrise hat den Kaufrausch der Beteiligungsgesellschaften jäh beendet: Das zeige, dass Marktkräfte ausreichen, um Exzesse zu stoppen, meint **Hanns Ostmeier**, Vorstand im Verband der deutschen Beteiligungsfirmen BVK. IG-Metall-Vorstand **Wolfgang Rhode** fordert dagegen im Streitgespräch neue Regeln.

SZ: Herr Ostmeier, die Kreditkrise stürzt die Beteiligungsbranche in Probleme, viele Übernahmen sind nicht mehr möglich. Ist das ein Indiz dafür, dass Ihr Geschäftsmodell nicht nachhaltig ist?

Ostmeier: Nein. Seit es dieses Geschäft gibt, also seit 30 Jahren, hat es immer wieder solche Phasen gegeben. Es ist ja nicht so, dass unsere Eigenkapitalgeber sich abwenden. Nur die Verbriefung von Krediten und damit die Fremdfinanzierung funktioniert nicht wie in den Jahren zuvor.

Rhode: Entscheidend ist etwas anderes: Kreditfinanzierte Firmenkäufe sind riskant, weil ein Großteil des Kaufpreises dem Unternehmen als Schulden aufgebürdet wird. Die Zeit der exzessiven Fremdfinanzierung scheint jedoch vorbei zu sein, weil die Banken keine Rundum-sorglos-Pakete mehr verteilen. Damit ist ein Teil unserer Sorgen genommen. Vielleicht führt das zu einem Umdenken in der Branche.

Ostmeier: Es gibt ein Umdenken. Aber nicht bei den Beteiligungsgesellschaften, sondern bei den Banken. In den vergangenen Jahren gab es eine Geldschwemme,

„Der Markt hat das immer geregelt, und er wird es auch in Zukunft regeln.“

Hanns Ostmeier, Beteiligungsmanager

wie man sie noch nicht gesehen hat. Aber die Beteiligungsbranche hat auch schon mit doppelt so hohen Zinsen und halb so hohen Verschuldungsgraden gut gelebt.

Rhode: Finanzinvestoren werden künftig stärker nachweisen müssen, was sie mit ihren Unternehmen vorhaben. Wir wollen uns aber nicht darauf verlassen, dass dieser Trend anhält. Wir erwarten vom Gesetzgeber, dass er der exzessiven Kreditaufnahme Schranken setzt.

Ostmeier: Der Markt hat das immer geregelt, und er wird es auch in Zukunft regeln. Die Banken haben zwar in den vergangenen Jahren mehr Kredite für Firmenkäufe zur Verfügung gestellt, aber sie haben von den Finanzinvestoren wei-



IG-Metall-Vorstand Wolfgang Rhode (links) fordert, zu verbieten, dass Firmenübernahmen größtenteils mit Krediten finanziert werden. Hanns Ostmeier vom Verband der Beteiligungsgesellschaften sieht das völlig anders. Fotos: B. Roselieb

terhin einen Mindestanteil von Eigenkapital verlangt. Das hohe Kreditangebot hat dazu geführt, dass die Kaufpreise für Unternehmen stark gestiegen sind.

SZ: Schuld an den hohen Kaufpreisen waren also die Banken?

Ostmeier: Schuld will ich nicht sagen. Die Unternehmen haben nicht gezögert, die Preise zu verlangen, die der Markt hergibt, und auch die Finanzinvestoren haben das sehenden Auges gemacht.

SZ: Herr Rhode, inwiefern bereiten Ihnen die hohen Kaufpreise Sorgen? Sie könnten doch auch sagen: schön für die Unternehmen.

Rhode: Im Augenblick ist die Konjunktur robust. Aber wenn sich das Wachstum abschwächt – das ist in Amerika derzeit der Fall – wirken die hohen Schulden der Firmen wie ein Brandbeschleuniger. Nehmen Sie das Beispiel ATU: Die Schulden waren zu hoch, zu dem ist das Unternehmen zu rasch gewachsen, jetzt muss KKR Kapital nachschießen.

Ostmeier: Ich glaube, es zahlen weniger die Firmen den Preis für zu hohe Schulden als vielmehr die Beteiligungsgesellschaften. ATU ist ein gutes Beispiel, was passiert, wenn die Finanzierung nicht so tragfähig ist wie ursprünglich angenommen. Laufen die Kennzahlen aus dem Ruder, kann der Gläubiger Kredite fällig stellen. Die meisten Kreditverträge sehen dann vor, dass der Eigen-



tümer zusätzliches Kapital nachschießt. KKR hat das bei ATU gemacht.

Rhode: Das Nachschießen von Kapital ist aber die Ausnahme. Der Regelfall ist der Zweitverkauf an einen weiteren Investor. Mit der Folge, dass der Druck auf die Löhne und somit auf die Beschäftigten steigt und möglicherweise notwendige Investitionen ausbleiben. Irgendwo muss das Geld für den Schuldendienst ja erwirtschaftet werden.

Ostmeier: Wenn die Firma in einer Krisensituation weiterverkauft wird, verliert der alte Eigentümer in der Regel sein Kapital. Dies ist für den Investor der ungünstigste Fall.

Rhode: Es ist ja legitim, wenn Sie aus der Sicht der Eigentümer argumentieren. Aber bei der Konzentration auf die Finanzierungstechniken rücken gute Ar-

beit und ausreichende Einkommen in den Hintergrund, weil Ihr Horizont sehr kurzfristig ist und Sie von sehr hohen Renditeerwartungen getrieben werden.

Ostmeier: Das kann ich nicht erkennen. Wir haben in der Regel einen Investitionshorizont von drei bis acht Jahren. Der Investor verdient bei seinem Ausstieg. Er muss also bestrebt sein, dass das Unternehmen bei seinem Ausstieg für einen neuen Käufer attraktiv ist, also am Markt bestehen kann. Da sehe ich einen Gleichklang mit den Interessen der Arbeitnehmer.

SZ: Aber in den vergangenen zwei Jahren sind Unternehmen oft viel schneller verkauft worden. Wie kann ein Unternehmen, das nach einem Jahr weiterverkauft wird, gestärkt werden? Hier ist doch der teure Weiterverkauf nur mög-

lich, weil der nächste Käufer noch höhere Schulden aufnehmen kann.

Ostmeier: Den Vorwurf lasse ich gelten. Die Zeiträume haben sich verkürzt. Aber in vielen solcher Fälle hat der neue Eigentümer fortgesetzt, was der alte angefangen hatte. Und was passiert denn, wenn der Plan tatsächlich nicht aufgeht und die Firma in eine Schieflage gerät? Wenn Sie sich mit der Finanzierung eines Hauses übernehmen und es zwangsversteigert werden muss, dann reißt ja auch keiner das Haus ein. Im Gegenteil: Es muss gestrichen und hübsch gemacht werden, denn umso mehr kann man nachher beim Verkauf dafür erzielen.

Rhode: Man sollte nicht darauf vertrauen, dass der Markt alleine Exzesse verhindert. Darum plädiere ich erstens für ein Verbot, Firmenkäufe voll über Kredite zu finanzieren. Zweitens sollten Kreditzinsen nicht steuermindernd abgesetzt werden können. Drittens könnte ich mir Vorschriften für einen Mindestanteil an Eigenkapital vorstellen.

Ostmeier: Da bin ich ganz anderer Meinung. Die Politik kann auf so etwas ohne Schaden keinen Einfluss nehmen. Was ist die richtige Kapitalstruktur eines Unternehmens? Diese Frage ist akademisch gar nicht zu beantworten, weil sie immer von den Möglichkeiten des Marktes abhängt. Doch selbst als die Banken sehr großzügig Kredite vergeben haben, haben sie auf weitgehend stabile Eigenkapitalquoten gedrängt.

Rhode: Wenn der Markt schon bestimmte akzeptable Eigenkapitalquoten hervorgebracht hat, kann es nicht des Teufels sein, wenn es ordnungspolitisch per Gesetz geregelt wird.

Ostmeier: Die Probleme, die wir im Moment haben, sind in einer der am stärksten regulierten Branchen entstanden: bei den Banken. Man sieht also, Regulierung schützt vor Torheit nicht. Die Volkswirtschaft sollte sich vielmehr die Frage stel-

len, in welcher Weise es gelingt, Kapital für die Finanzierung der Firmen verfügbar zu halten. Wir wissen schon seit Marx, dass nur dort wirtschaftliche Entwicklung stattfinden wird, wo Arbeit, Boden und Kapital zusammenkommen.

SZ: Muss man wegen des Wettbewerbs um Kapital jede Art Steuervorteil gewähren, den es in anderen Ländern für Beteiligungsgesellschaften gibt?

Rhode: Beteiligungsfirmen zahlen in Deutschland keine Gewerbesteuern. Sie sollten aber nicht anders gestellt werden als andere Unternehmen.

Ostmeier: Beteiligungsfirmen sind nicht mit anderen Unternehmen vergleichbar, sondern mit Aktienfonds. Es ist wichtig, gleiche Voraussetzungen für die Kapitalbereitstellung über die Börse und außerhalb der organisierten Märkte zu schaffen. Das ist gerade für Deutschland ein heikles Thema, wo börsennotierte Firmen nur einen relativ kleinen Anteil am Sozialprodukt erwirtschaften.

Rhode: Warum sollte eine Beteiligungsfirma nicht genauso besteuert wer-

„Man sollte nicht darauf vertrauen, dass der Markt alleine Exzesse verhindert.“

Wolfgang Rhode, IG-Metall-Vorstand

den wie ein normales Unternehmen? Sie leiten das aus dem vermögensverwaltenden Charakter der Fonds ab. Aber sind die Fonds wirklich nur vermögensverwaltend, gibt es eine klare Trennung zur operativen Unternehmenspolitik?

Ostmeier: Ja. Die operative Führung liegt beim Management. Ich glaube, wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir alles daransetzen, dass Investments in deutsche Firmen nur von ausländischen Fonds getätigt werden. Im Mittelstand ist es notwendig, dass die Investoren eine räumliche Nähe zu den Firmen haben, das Geschäft hier kennen und ein Gespür dafür haben, wie die Unternehmenskultur hier ist. Das gelingt nur, wenn man dafür sorgt, dass Beteiligungsfonds sich in Deutschland ansiedeln. Nur dann hätten wir auch die Möglichkeit, sie hier zu regulieren.

SZ: Herr Rhode, wären Ihnen mehr deutsche Finanzinvestoren lieber als die dominierenden Angelsachsen?

Rhode: Nein. Vorrang hat für uns, dass sie Arbeitsplätze schaffen, Arbeitnehmer ordentlich behandeln und für eine gedeihliche Entwicklung der Firmen sorgen. Dabei ist die Herkunft der Finanzinvestoren für uns nicht entscheidend.

Moderation: Martin Hesse

Gipfeltreffen „Super Return“ in München

Sie nennen ihr jährliches Gipfeltreffen „Super Return“, was so viel heißt wie Super-Gewinn. Doch wenn sich das Who's who der internationalen Finanzinvestoren von diesem Montag an in München trifft, dann dürfen die selbstbewussten Firmenkäufer etwas kleinlauter auftreten als noch vor einem Jahr. Beim letzten Gipfel in Frankfurt mit mehr als 1400 Teilnehmern feierten Blackstone-Chef Stephen Schwarzman, KKR-Gründer Henry Kravis, Carlyle-Veteran David Rubenstein und viele andere noch Rekorde – es ging darum, wer die

größte Übernahme stemmt, wem Investoren das meiste Geld geben und wer die höchsten Gewinne erzielt.

Aber die Zeit der großen Triumphe ist vorbei, seit an den Finanzmärkten die Kreditkrise wütet. Die Banken sind wegen ihrer Probleme nicht mehr bereit, den Firmenkäufern ihre Milliarden-Geschäfte mit Krediten zu finanzieren. Nur kleinere Übernahmen sind noch möglich. Welche Folgen hat die Krise für die Beteiligungsbranche und ihre Firmen? Was bedeu-

ten die Probleme für die Arbeitnehmer? Die „Süddeutsche Zeitung“ bat anlässlich der Super-Return-Konferenz **Wolfgang Rhode** und **Hanns Ostmeier** zum Streitgespräch. Der Gewerkschafter Rhode befasste sich als Vorstand der IG Metall mit der Rolle der Finanzinvestoren in Deutschland. Ostmeier arbeitete mehrere Jahre als Deutschlandchef für die Beteiligungsgesellschaft Blackstone, seit knapp einem Jahr wirkt er als Vorstand des Bundesverbandes Deutscher Kapitalbeteiligungsgesellschaften (BVK) für die Interessen der Branche. mhs

„Die Schulden wirken wie ein Brar

Die Kreditkrise belastet die Beteiligungsgesellschaften – über die Folgen streiten Branchenvertreter

Die Kreditkrise hat den Kaufrausch der Beteiligungsgesellschaften jäh beendet: Das zeige, dass Marktkräfte ausreichen, um Exzesse zu stoppen, meint **Hanns Ostmeier**, Vorstand im Verband der deutschen Beteiligungsfirmen BVK. IG-Metall-Vorstand **Wolfgang Rhode** fordert dagegen im Streitgespräch neue Regeln.

SZ: Herr Ostmeier, die Kreditkrise stürzt die Beteiligungsbranche in Probleme, viele Übernahmen sind nicht mehr möglich. Ist das ein Indiz dafür, dass Ihr Geschäftsmodell nicht nachhaltig ist?

Ostmeier: Nein. Seit es dieses Geschäft gibt, also seit 30 Jahren, hat es immer wieder solche Phasen gegeben. Es ist ja nicht so, dass unsere Eigenkapitalgeber sich abwenden. Nur die Verbriefung von Krediten und damit die Fremdfinanzierung funktioniert nicht wie in den Jahren zuvor.

Rhode: Entscheidend ist etwas anderes: Kreditfinanzierte Firmenkäufe sind riskant, weil ein Großteil des Kaufpreises dem Unternehmen als Schulden aufgebürdet wird. Die Zeit der exzessiven Fremdfinanzierung scheint jedoch vorbei zu sein, weil die Banken keine Rundumsorglos-Pakete mehr verteilen. Damit ist ein Teil unserer Sorgen genommen. Vielleicht führt das zu einem Umdenken in der Branche.

Ostmeier: Es gibt ein Umdenken. Aber nicht bei den Beteiligungsgesellschaften, sondern bei den Banken. In den vergangenen Jahren gab es eine Geldschwemme,

„Der Markt hat das immer geregelt, und er wird es auch in Zukunft regeln.“

Hanns Ostmeier, Beteiligungsmanager

wie man sie noch nicht gesehen hat. Aber die Beteiligungsbranche hat auch schon mit doppelt so hohen Zinsen und halb so hohen Verschuldungsgraden gut gelebt.

Rhode: Finanzinvestoren werden künftig stärker nachweisen müssen, was sie mit ihren Unternehmen vorhaben. Wir wollen uns aber nicht darauf verlassen, dass dieser Trend anhält. Wir erwarten vom Gesetzgeber, dass er der exzessiven Kreditaufnahme Schranken setzt.

Ostmeier: Der Markt hat das immer geregelt, und er wird es auch in Zukunft regeln. Die Banken haben zwar in den vergangenen Jahren mehr Kredite für Firmenkäufe zur Verfügung gestellt, aber sie haben von den Finanzinvestoren wei-



IG-Metall-Vorstand Wolfgang Rhode (links) fordert, zu verbieten, dass Firmenübernahmen finanziert werden. Hanns Ostmeier vom Verband der Beteiligungsgesellschaften sieht das v

terhin einen Mindestanteil von Eigenkapital verlangt. Das hohe Kreditangebot hat dazu geführt, dass die Kaufpreise für Unternehmen stark gestiegen sind.

SZ: Schuld an den hohen Kaufpreisen waren also die Banken?

Ostmeier: Schuld will ich nicht sagen. Die Unternehmen haben nicht gezögert, die Preise zu verlangen, die der Markt hergibt, und auch die Finanzinvestoren haben das sehenden Auges gemacht.

SZ: Herr Rhode, inwiefern bereiten Ihnen die hohen Kaufpreise Sorgen? Sie könnten doch auch sagen: schön für die Unternehmen.

Rhode: Im Augenblick ist die Konjunktur robust. Aber wenn sich das Wachstum abschwächt – das ist in Amerika derzeit der Fall – wirken die hohen Schulden der Firmen wie ein Brandbeschleuniger. Nehmen Sie das Beispiel ATU: Die Schulden waren zu hoch, zudem ist das Unternehmen zu rasch gewachsen, jetzt muss KKR Kapital nachschießen.

Ostmeier: Ich glaube, es zahlen weniger die Firmen den Preis für zu hohe Schulden als vielmehr die Beteiligungsgesellschaften. ATU ist ein gutes Beispiel, was passiert, wenn die Finanzierung nicht so tragfähig ist wie ursprünglich angenommen. Laufen die Kennzahlen aus dem Ruder, kann der Gläubiger Kredite fällig stellen. Die meisten Kreditverträge sehen dann vor, dass der Eigen-

tümer zusätzliches Kapital nachschießt. KKR hat das bei ATU gemacht.

Rhode: Das Nachschießen von Kapital ist aber die Ausnahme. Der Regelfall ist der Zweitverkauf an einen weiteren Investor. Mit der Folge, dass der Druck auf die Löhne und somit auf die Beschäftigten steigt und möglicherweise notwendige Investitionen ausbleiben. Irgendwo muss das Geld für den Schuldendienst ja erwirtschaftet werden.

Ostmeier: Wenn die Firma in einer Krisensituation weiterverkauft wird, verliert der alte Eigentümer in der Regel sein Kapital. Dies ist für den Investor der ungünstigste Fall.

Rhode: Es ist ja legitim, wenn Sie aus der Sicht der Eigentümer argumentieren. Aber bei der Konzentration auf die Finanzierungstechniken rücken gute Ar-

beit den kur Ren 0 Wir hori vest mus mer Käu hen mit

S ren verl mer kau doc

Gipfeltreffen „Super Return“

Sie nennen ihr jährliches Gipfeltreffen „Super Return“, was so viel heißt wie Super-Gewinn. Doch wenn sich das Who's who der internationalen Finanzinvestoren von diesem Montag an in München trifft, dann dürften die selbstbewussten Firmenkäufer etwas kleinlaut auftreten als noch vor einem Jahr. Beim letzten Gipfel in Frankfurt mit mehr als 1400 Teilnehmern feierten Blackstone-Chef Stephen Schwarzman, KKR-Gründer Henry Kravis, Carlyle-Veteran David Rubenstein und viele andere noch Rekorde – es ging darum, wer die

Brandbeschleuniger"

eretreter Hanns Ostmeier und IG-Metall-Vorstand Wolfgang Rhode



übernahmen größtenteils mit Krediten finanziert das völlig anders. Fotos: B. Roselieb

beit und ausreichende Einkommen in den Hintergrund, weil Ihr Horizont sehr kurzfristig ist und Sie von sehr hohen Renditeerwartungen getrieben werden.

Ostmeier: Das kann ich nicht erkennen. Wir haben in der Regel einen Investitionshorizont von drei bis acht Jahren. Der Investor verdient bei seinem Ausstieg. Er muss also bestrebt sein, dass das Unternehmen bei seinem Ausstieg für einen neuen Käufer attraktiv ist, also am Markt bestehen kann. Da sehe ich einen Gleichklang mit den Interessen der Arbeitnehmer.

SZ: Aber in den vergangenen zwei Jahren sind Unternehmen oft viel schneller verkauft worden. Wie kann ein Unternehmen, das nach einem Jahr weiterverkauft wird, gestärkt werden? Hier ist doch der teure Weiterverkauf nur mög-

lich, weil der nächste Käufer noch höhere Schulden aufnehmen kann.

Ostmeier: Den Vorwurf lasse ich gelten. Die Zeiträume haben sich verkürzt. Aber in vielen solcher Fälle hat der neue Eigentümer fortgesetzt, was der alte angefangen hatte. Und was passiert denn, wenn der Plan tatsächlich nicht aufgeht und die Firma in eine Schieflage gerät? Wenn Sie sich mit der Finanzierung eines Hauses übernehmen und es zwangsversteigert werden muss, dann reißt ja auch keiner das Haus ein. Im Gegenteil: Es muss gestrichen und hübsch gemacht werden, denn umso mehr kann man nachher beim Verkauf dafür erzielen.

Rhode: Man sollte nicht darauf vertrauen, dass der Markt alleine Exzesse verhindert. Darum plädiere ich erstens für ein Verbot, Firmenkäufe voll über Kredite zu finanzieren. Zweitens sollten Kreditzinsen nicht steuermindernd abgesetzt werden können. Drittens könnte ich mir Vorschriften für einen Mindestanteil an Eigenkapital vorstellen.

Ostmeier: Da bin ich ganz anderer Meinung. Die Politik kann auf so etwas ohne Schaden keinen Einfluss nehmen. Was ist die richtige Kapitalstruktur eines Unternehmens? Diese Frage ist akademisch gar nicht zu beantworten, weil sie immer von den Möglichkeiten des Marktes abhängt. Doch selbst als die Banken sehr großzügig Kredite vergeben haben, haben sie auf weitgehend stabile Eigenkapitalquoten gedrängt.

Rhode: Wenn der Markt schon bestimmte akzeptable Eigenkapitalquoten hervorgebracht hat, kann es nicht des Teufels sein, wenn es ordnungspolitisch per Gesetz geregelt wird.

Ostmeier: Die Probleme, die wir im Moment haben, sind in einer der am stärksten regulierten Branchen entstanden: bei den Banken. Man sieht also, Regulierung schützt vor Torheit nicht. Die Volkswirtschaft sollte sich vielmehr die Frage stel-

len, in welcher Weise es gelingt, Kapital für die Finanzierung der Firmen verfügbar zu halten. Wir wissen schon seit Marx, dass nur dort wirtschaftliche Entwicklung stattfinden wird, wo Arbeit, Boden und Kapital zusammenkommen.

SZ: Muss man wegen des Wettbewerbs um Kapital jede Art Steuervorteil gewähren, den es in anderen Ländern für Beteiligungsgesellschaften gibt?

Rhode: Beteiligungsfirmen zahlen in Deutschland keine Gewerbesteuern. Sie sollten aber nicht anders gestellt werden als andere Unternehmen.

Ostmeier: Beteiligungsfirmen sind nicht mit anderen Unternehmen vergleichbar, sondern mit Aktienfonds. Es ist wichtig, gleiche Voraussetzungen für die Kapitalbereitstellung über die Börse und außerhalb der organisierten Märkte zu schaffen. Das ist gerade für Deutschland ein heikles Thema, wo börsennotierte Firmen nur einen relativ kleinen Anteil am Sozialprodukt erwirtschaften.

Rhode: Warum sollte eine Beteiligungsfirma nicht genauso besteuert wer-

„Man sollte nicht darauf vertrauen, dass der Markt alleine Exzesse verhindert.“

Wolfgang Rhode, IG-Metall-Vorstand

den wie ein normales Unternehmen? Sie leiten das aus dem vermögensverwaltenden Charakter der Fonds ab. Aber sind die Fonds wirklich nur vermögensverwaltend, gibt es eine klare Trennung zur operativen Unternehmenspolitik?

Ostmeier: Ja. Die operative Führung liegt beim Management. Ich glaube, wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir alles daransetzen, dass Investments in deutsche Firmen nur von ausländischen Fonds getätigt werden. Im Mittelstand ist es notwendig, dass die Investoren eine räumliche Nähe zu den Firmen haben, das Geschäft hier kennen und ein Gespür dafür haben, wie die Unternehmenskultur hier ist. Das gelingt nur, wenn man dafür sorgt, dass Beteiligungsfonds sich in Deutschland ansiedeln. Nur dann hätten wir auch die Möglichkeit, sie hier zu regulieren.

SZ: Herr Rhode, wären Ihnen mehr deutsche Finanzinvestoren lieber als die dominierenden Angelsachsen?

Rhode: Nein. Vorrang hat für uns, dass sie Arbeitsplätze schaffen, Arbeitnehmer ordentlich behandeln und für eine gedeihliche Entwicklung der Firmen sorgen. Dabei ist die Herkunft der Finanzinvestoren für uns nicht entscheidend.

Moderation: Martin Hesse

„Turn“ in München

n „Super-Ge- ho der in die- n dürf- er et- vor ei- ankfurt ierten zman, -Vete- andere rer die

größte Übernahme stemmt, wem Investoren das meiste Geld geben und wer die höchsten Gewinne erzielt. Aber die Zeit der großen Triumphe ist vorbei, seit an den Finanzmärkten die Kreditkrise wütet. Die Banken sind wegen ihrer Probleme nicht mehr bereit, den Firmenkäufern ihre Milliarden-Geschäfte mit Krediten zu finanzieren. Nur kleinere Übernahmen sind noch möglich. Welche Folgen hat die Krise für die Beteiligungsbranche und ihre Firmen? Was bedeu-

ten die Probleme für die Arbeitnehmer? Die „Süddeutsche Zeitung“ bat anlässlich der Super-Return-Konferenz **Wolfgang Rhode** und **Hanns Ostmeier** zum Streitgespräch. Der Gewerkschafter Rhode befasst sich als Vorstand der IG Metall mit der Rolle der Finanzinvestoren in Deutschland. Ostmeier arbeitete mehrere Jahre als Deutschlandchef für die Beteiligungsgesellschaft Blackstone, seit knapp einem Jahr wirbt er als Vorstand des Bundesverbandes Deutscher Kapitalbeteiligungsgesellschaften (BVK) für die Interessen der Branche. mhs